

Stabilisierung der Konjunktur¹

Die Schuldenbremse zwingt zum Umdenken

Eckhard Behrens

In Deutschland sind die Beschäftigtenzahlen und die Löhne und damit die Sozialbeiträge und die Steuereinnahmen bis ins zweite Halbjahr 2012 hinein unerwartet kräftig gestiegen. Aber Abschwächungen zeichnen sich ab. Die Schuldenkrise einiger Euro-Staaten und die Wirtschaftsschwäche in den USA und Japan stehen wie Gewitterwolken am Horizont. Müssen wir das hinnehmen wie die Veränderungen des Wetters? Oder ist es möglich, die Konjunktur zu stabilisieren – und zwar nachhaltig, also dauernd anhaltend zu stabilisieren, wie Walter Eucken² sich das wünschte?

Zweifel bleiben, weil die Europäische Zentralbank und die Bundesbank darauf beharren, nur für die Geldwertstabilität, nicht aber für die Konjunktur zuständig zu sein. Seit Keynes, also seit über einem halben Jahrhundert, wird von den meisten Volkswirtschaftlern als einziges Mittel empfohlen, Einbrüche bei der privaten Nachfrage durch Ausweitung der Staatsnachfrage auszugleichen, die durch die Aufnahme zusätzlicher Schulden finanziert werden könne. Eine wirklich ausreichende, dauerhafte Glättung des Konjunkturverlaufs ist damit nicht gelungen und dieses einzige, weitverbreitete bekannte Mittel ist im notwendigen Umfang nicht mehr einsetzbar, seit die Überschuldung fast aller wirtschaftsstarken Staaten jedes vernünftige Maß überschritten hat. Ist Konjunkturpolitik überhaupt noch möglich oder müssen wir die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage als unabwendbares Schicksal hinnehmen?

¹ Dieser Aufsatz erschien in einer früheren Fassung in der Michaeli-Ausgabe 2012 der anthroposophischen heilpädagogischen Zeitschrift »PUNKT und KREIS« unter dem Titel »Wie alterndes Geld zur Stabilisierung der Staatshaushalte beitragen könnte«; siehe http://www.sffo.de/sffo/Alterndes-Geld_PUNKT_und_KREIS_Michaeli_2012.pdf. Den Kern bilden in beiden Fassungen die Leitgedanken der vom Seminar für freiheitliche Ordnung e.V. seit Jahrzehnten nur mit leichten Abwandlungen durchgeführten Tagungen »Das Geld im Kreislauf der Wirtschaft«, die im Abstand von zwei bis drei Jahren in Bad Boll stattfinden (www.sffo.de).

² Walter Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, 3. unveränderte Auflage, Tübingen und Zürich 1960, Seite 257 Mitte: »Wenn es gelänge, die ... mit ... zu versehen, dann könnte man hoffen, dass die der Wettbewerbsordnung immanente Tendenz zu einem Gleichgewicht sich auswirkt, statt wie in der Vergangenheit wegen der mangelnden Konstruktion der bestehenden ... in einen dauernden Wechsel der Konjunkturen ... umzuschlagen.« – Das Rätsel der Auslassungen wird sich am Ende dieses Aufsatzes auflösen.

Die Krisenanfälligkeit unserer Wirtschaft

Die historische Erfahrung ist, dass die Wirtschaftsleistung ständig schwankt und mit ihr die Einnahmen der Bürger sowie der Haushalte auf den verschiedenen Ebenen des Staates. Ohne langes Nachdenken sehen viele Zeitgenossen und selbst Fachökonomien dies als eine eherne Gesetzmäßigkeit an. Keynes machte darauf aufmerksam, dass die Ursache der Schwankungen der Wirtschaftsleistungen die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage sind und empfahl deshalb, mit der Variation der Staatsnachfrage gegenzusteuern: die zurückgehende private Nachfrage soll durch zusätzliche Staatsnachfrage ersetzt werden, damit die Gesamtnachfrage nicht einbricht. Das half gelegentlich, führte aber zu ständig zunehmender Staatsverschuldung. Damit muss Schluss gemacht werden. Richtig bleibt die Erkenntnis von Keynes, dass es die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage sind, die die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Leistung verursachen.

Wenn die Ursache der Instabilität des Wirtschaftskreislaufs auf der Nachfrageseite zu suchen ist, muss man dem Umstand Bedeutung zumessen, dass die Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen identisch ist mit dem Angebot von Geld für diese Waren und Dienstleistungen. Sind es Schwankungen im Angebot von Geld für Waren und Dienstleistungen, die wir als Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage wahrnehmen? Prüfen wir die These, dass die gesamtwirtschaftlichen Nachfrageschwankungen ihre Ursache in einer unscheinbaren Eigenschaft unseres Geldes haben, die das Verhalten jedes Geldbesitzers hin und wieder auch beeinflusst.

Die Schwierigkeit, dies zu verstehen, hängt damit zusammen, dass ein oder zwei Prozent mehr oder weniger Wirtschaftswachstum und Beschäftigung bereits weitreichende Folgen haben. Wenn die Schwankungsbreite auf drei bis fünf Prozent steigt, sprechen wir schon von Boom oder im negativen Falle von Depression. Dabei liegen solche Veränderungen doch vielfach noch unterhalb der Wahrnehmungsschwelle des Bürgers. Erst durch sorgfältige Bilanzierung und Statistiken sowie deren Studium in der guten Wirtschaftspresse werden sie für uns fassbar. Man darf diese geringen Schwankungen nicht als unerheblich vernachlässigen und schon gar nicht ihre Ursachen übersehen – so unscheinbar sie sein mögen. Es geht wirklich immer nur um wenige Prozentpunkte!

Die unscheinbare Eigenschaft des Geldes, die die Schwankungen in den Wirtschaftskreislauf trägt, ist seine Wertaufbewahrungsfunktion. Darunter versteht man den Umstand, dass man mit einem Geldstück (einer Münze oder einem Schein) auch nach vielen Jahren noch bezahlen kann. Das ist nur scheinbar ein Zeichen oder gar ein Garant für Stabilität. Denn das Geld hat

noch weitere Funktionen, die für den Wirtschaftskreislauf und seine Stabilität viel entscheidender sind. Es gilt zu beobachten, wann sich diese Funktionen gegenseitig stützen oder stören.

Das Geld soll auch Tauschmittel und es soll drittens Wertmesser sein. Es soll den Wert jeder Ware und Dienstleistung genau messen, sie also untereinander und im Zeitablauf wertmäßig zuverlässig vergleichbar machen. Und das Geld soll außerdem den Absatz von Waren und Dienstleistungen dadurch erleichtern, dass es von jedermann gerne im Austausch gegen die von ihm angebotenen Waren oder Dienstleistungen angenommen wird. Die Tauschmittelfunktion des Geldes erleichtert in der arbeitsteiligen modernen Wirtschaft den Absatz der Waren und Dienstleistungen, die jeder in objektiv brüderlicher Weise fast ausschließlich für den Bedarf anderer herstellt. Die erzielten Preise ermöglichen Geldeinkommen, die ihrerseits wieder ausgegeben werden. Das Geld bildet in der Wirtschaft einen – von der Notenbank regulierbaren – Kreislauf, vergleichbar dem vom Herzen regulierten Blutkreislauf; es strömt den Waren und Dienstleistungen entgegen und vermittelt sie vom Produzenten zum Konsumenten oder bei Investitionsgütern zum Unternehmer. Man kann auch sagen: Der Geldstrom trägt den Warenstrom.³

Die Wirkung schwankender Kassenhaltung

Die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes bietet den Konsumenten sowie den Produzenten und ihren Mitarbeitern die Chance, ihre Entscheidung für Waren und Dienstleistungen anderer sowohl nach dem Ort als auch nach der Zeit frei zu treffen. Das ist in einer modernen, weltweit arbeitsteiligen Wirtschaft in gewissem Maße notwendig und dient insoweit der Tauschmittelfunktion. Aber wenn die Geldbesitzer von der Aufbewahrung nur etwas mehr als bisher Gebrauch machen, registriert die Statistik schon einen Absatzeinbruch. Die Waren finden keinen zeitnahen Absatz, wenn z.B. Scheine und Münzen, die die Käufer für ihren Warenerwerb hergegeben haben, länger in der Kasse des Verkäufers bleiben und zunächst nicht wieder auf dem Markt erscheinen. Mangels Absatz bleiben dann Waren im Lager der Großhändler liegen und die Händler erteilen den Produzenten keine Anschlussaufträge. Diese schränken daraufhin ihre Produktion und ihre Aufträge an Vorlieferanten ein, stoppen Einstellungen von Mitarbeitern oder veranlassen gar Entlassungen. Ein kleiner Teil des Geldstroms fehlt, weil er irgendwo aufgestaut wird und Geldpfützen oder gar Geldteiche bildet – und schon reduzieren sich die Einkommen einiger Bürger und mit

³ Eckhard Behrens, 1992: Der Geldstrom trägt den Warenstrom; Fragen der Freiheit (FdF), Heft 216; S. 3–7.

ihnen die des Staates aus Umsatz- und Einkommensteuern. Der Prozess beginnt ganz unscheinbar im kleinen einstelligen Prozentbereich als Veränderung des Geldangebots.

Das Geld dient entweder zum Aufbewahren erworbener Werte (Schatzmittel) oder als Tauschmittel (Zahlungsmittel). Dem einzelnen Geldschein und der einzelnen Münze sieht man nicht an, ob es seinem Besitzer als Schatzmittel dient oder von ihm als Tauschmittel bereitgehalten wird. Allenfalls der Aufbewahrungsort – im Geldbeutel oder im Tresor zuhause oder bei der Bank – gibt einen Hinweis auf die aktuelle Funktion eines bestimmten Barbestandes. Nur Geldbestände, die nicht der Ersparnisbildung dienen, sondern aus dem Einkommensstrom regelmäßig aufgefüllt und ebenso regelmäßig ausgegeben werden, gehören zum Geldstrom, zum Geldkreislauf.

Schwankungen bei der Wertaufbewahrung fördern oder beeinträchtigen die Tauschmittelfunktion des Geldes, weil sie den Teil der Geldmenge verändern, der als Tauschmittel wirksam ist; man spricht von der gesamtwirtschaftlich »wirksamen Geldmenge«. Wird eine übermäßige Kassenhaltung abgebaut, dann wird der Geldstrom breiter und macht mehr Umsätze; die Konjunktur wird gefördert. Wird dagegen Kassenhaltung aufgebaut, fehlen Umsätze; Geld wird weniger als Tauschmittel und mehr als Schatzmittel genutzt, also gehortet; die Konjunktur geht zurück. Die Notenbank entscheidet nur über die insgesamt ausgegebene Geldmenge; welcher Teil davon gesamtwirtschaftlich wirksam wird, entscheiden die Einkommensbezieher nach jedem Bargeldempfang, ohne sich die volkswirtschaftliche Wirkung bewusst zu machen. Konjunkturell unproblematisch ist ihr Sparen nur, wenn das Geld nicht gehortet, sondern verliehen und vom Empfänger unverzüglich ausgegeben wird.

Die Wirkung schwankender Umlaufgeschwindigkeit des Geldes

Ein Strom hat nicht nur eine Breite, sondern auch eine Geschwindigkeit – so auch der Geldstrom. Der als Tauschmittel bereitgehaltene Teil der Geldmenge (»wirksame Geldmenge«), macht pro Monat oder Jahr umso mehr Umsatz, je rascher die Kassenbestände umgeschlagen, d. h. erneuert und wieder ausgegeben werden. In einem bestimmten Zeitraum kann der eine Geldschein fleißig zehn Mal Umsatz machen, ein anderer neun Mal oder weniger und viele weitere Geldscheine (insbesondere die ganz großen) faul in einem Tresor herumliegen. Kann der Geldschein etwas dafür, was sein Besitzer mit ihm macht? Vielleicht mehr als der unkundige Leser auf Anhieb denkt.

Zunächst ist es wichtig zu verstehen, dass jeder – auch der geringste – Kassenbestand, selbst wenn er eindeutig Tauschzwecken dient, Wertaufbewahrung ist. Ganz ohne Wertaufbewahrung geht es nicht. »Nur« ihr Aus-

maß kann ein volkswirtschaftliches Problem werden. Dieses Ausmaß hängt von zwei Umständen ab:

- ob es Hortung gibt,
 - die Teile der von der Notenbank ausgegebenen Geldmenge mehr oder weniger lange stilllegt und die wirksame Geldmenge solange reduziert
 - die wieder aufgelöst wird und die wirksame Geldmenge damit erhöht
- und wie hoch die Umlaufgeschwindigkeit der (jeweils verbleibenden) wirksamen Geldmenge ist.

Statistisch erfasst werden nur die ausgegebene Geldmenge und die Umsätze. Den Umfang der wirksamen Geldmenge und die Höhe ihrer durchschnittlichen Umlaufgeschwindigkeit kennt man nicht. Diese Fragen zu bearbeiten dürfte ein dankbares Feld empirischer Wirtschaftsforschung sein. Bisher kann man aus den Umsätzen und der ausgegebenen Geldmenge nur die durchschnittliche Umlaufgeschwindigkeit der gesamten Geldmenge berechnen; in diesen Durchschnitt geht also auch die gehortete Geldmenge ein. Die so berechnete Umlaufgeschwindigkeit sinkt nach Erkenntnissen der Notenbanken seit Jahrzehnten kontinuierlich.⁴ Sie versuchen das nicht zu verhindern, sondern nur durch zusätzliche Geldvermehrung zu kompensieren; an der Treffsicherheit dieser Strategie muss man zweifeln, wenn man auf die Konjunkturschwankungen blickt. Gelegentlich neutralisiert das ständige Sinken der Umlaufgeschwindigkeit die volkswirtschaftliche Wirkung einer unbeabsichtigten Geldvermehrung; Glück gehabt, kann man dann nur sagen. Eigentlich müsste das ständige Sinken der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes den Notenbanken große Sorgen machen, denn die Unbeherrschbarkeit von Deflationen hat ihre Ursache gerade darin, dass ein sich beschleunigendes Sinken der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes kaum zu stoppen ist. Das Ideal der Notenbanken muss eine stabile Umlaufgeschwindigkeit sein.

Wichtig für unsere weiteren Betrachtungen ist, dass Schwankungen der Umlaufgeschwindigkeit der ausgegebenen Geldmenge sowohl die Schwankungen der (missbräuchlichen) Nutzung der Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes zur Hortung abbilden als auch die Umsatzhäufigkeit der wirksamen Zahlungsmittelmenge. Die zu missbilligende Hortung und eine zu geringe Umlaufgeschwindigkeit der wirksamen Geldmenge beruhen auf übermäßiger Nutzung der Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes. Es ist

⁴ EZB-Broschüre »Preisstabilität«, Kasten 5.9 auf Seite 68, in dem der sog. Referenzwert für das Geldmengenwachstum erläutert wird, bei dessen Festsetzung der EZB-Rat 1998 von einem trendmäßigen Rückgang der Umlaufgeschwindigkeit der Geldmenge M3 von 0,5%–1% jährlich ausgegangen ist. Der Referenzwert werde regelmäßig überprüft, wurde aber bisher nicht verändert. www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Downloads/Veroeffentlichungen/EZB_Publikationen/2011/2011_01_17_preisstabilitaet.pdf?__blob=publicationFile

wichtig, ganz nüchtern anzuerkennen, dass es in einer Wirtschaft mit schwankenden Konjunkturen verständliche individuelle Interessen geben kann, Ersparnisse zu bilden und diese in Form von Bargeld anzulegen, also nicht zu verleihen. Aber genauso wichtig, ist es einzusehen, dass ein solches Verhalten, wenn es massenhaft auftritt, gesamtwirtschaftlich schädlich ist und deshalb auch dem einzelnen Hortenden schadet. Eine freie Wirtschaft muss ordnungspolitisch so organisiert werden, dass interessengeleitetes individuelles Handeln dem gesamtwirtschaftlichen Interesse nie zuwiderläuft. Die politische Klugheit gebietet, die Rahmenbedingungen für individuelles Handeln so zu setzen, dass es jederzeit in die Richtung findet, die gesamtwirtschaftlich dazu führt, dass die Konjunkturen nicht schwanken, sondern auf hohem Niveau geglättet werden. Dann mag es in seltenen Einzelfällen noch Anlässe zu vorübergehender Hortung geben, die rechtlich nicht verboten werden soll und kann, aber es gibt dann keine volkswirtschaftlichen Gründe mehr zu massenhafter Hortung. Nur massenhaft gleichförmiges Verhalten hat konjunkturelle Folgen.

Beide Erscheinungsformen der Schwankungen der Wertaufbewahrung des Geldes schaden auch immer seiner Wertmesserfunktion, gleichgültig in welche Richtung die Schwankung sich bewegt. Steigende Verkaufszahlen treiben die Preise nach oben; sinkende Verkaufszahlen treiben die Preise nach unten. Immer wird das Ziel der Stabilität des Preisniveaus verfehlt. Dabei besteht die Gefahr der Selbstverstärkung dieser Prozesse in beiden Richtungen. Wenn die Preise steigen und sich die Inflationserwartung verfestigt, erscheint heute alles billiger, als es morgen sein wird; es wird mehr gekauft, weil Käufe möglichst vorgezogen werden; die Wertaufbewahrung wird von immer mehr Geldhaltern wegen ihrer Inflationserwartungen eingeschränkt. Wenn die Preise sinken und sich Deflationserwartungen verfestigen, erscheint heute alles teurer als morgen; infolgedessen werden geplante Käufe so lange wie möglich aufgeschoben; die Wertaufbewahrung nimmt bei immer mehr Geldhaltern zu. Soweit zu den Gemeinsamkeiten beider Schwankungsrichtungen, die schon zeigen, wie verflocht die Beziehungen im magischen Dreieck der Geldfunktionen sind. Wichtiger sind die Unterschiede.

Die Unterschiede in der Selbstverstärkung von Geldwertschwankungen

Die Selbstverstärkung eines Deflationsprozesses ist nicht zu stoppen. In der Anfangsphase ist es die Willkür der Geldbesitzer, die den Prozess in Gang setzt. Weil sie von irgendwelchen Wirtschaftsnachrichten verunsichert werden, horten sie ihre Ersparnisse statt sie zu verleihen oder sie geben ihre

Tauschmittel zögerlicher aus. Sie können sich als Konsumenten oder Investoren zwar dann über sinkende Preise freuen, müssen sich aber ihrerseits als Produzenten bald über stockenden Absatz, eventuell sogar Arbeitslosigkeit und fast immer sinkende Einkommen beklagen und können dann mit einem Mal nicht mehr so viel kaufen, wie sie es gewohnt waren. Das wird ein Abwärtsstrudel, der sich selbst beschleunigt. Auch wenn die Notenbank versucht, das Sinken der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes durch Erhöhung der Geldmenge zu kompensieren, erhöhen viele Geldempfänger ihre Kassenbestände weiterhin, solange sie noch Deflation sehen und keine Trendumkehr zur Inflation erwarten. Diesen Abwärtsstrudel, den Japan seit Jahrzehnten nicht stoppen kann, fürchten die Notenbanken so sehr, dass sie seit zehn Jahren versuchen, einen »Sicherheitsabstand von der Deflation« einzuhalten; Deflation beginnt sofort unterhalb von null Prozent Inflation/Deflation, also mathematisch bei $-0,01\%$. Die Notenbanken streben zur Sicherheit offen eine Inflationsrate »unter, aber nahe zwei Prozent« (Sprachregelung der Europäischen Zentralbank – EZB) an; also haben sie sogar das Ziel der mathematisch korrekten Geldwertstabilität aufgegeben.⁵ Trotzdem sinkt die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes »trendmäßig« weiter. Warum?

Die Selbstverstärkung des Inflationsprozesses verläuft mäßig, solange Arbeitskräfte und Maschinen noch unbeschäftigt herumstehen, so dass bei steigender Nachfrage das Angebot an Waren und Dienstleistungen rasch ausgedehnt werden kann. Erst wenn die Vollbeschäftigung aller Produktionsfaktoren erreicht ist, wirkt sich eine weiter steigende Nachfrage vollständig in Preissteigerungen aus, die die Inflationserwartungen bestätigen und tendenziell erhöhen und damit die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und die Nachfrage weiter antreiben. Gegen diese Selbstverstärkung kann aber die Notenbank wirksam eingreifen, indem sie die Geldmenge so stark verringert, dass dies den Anstieg der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes voll kompensiert und die angestrebte Inflationsrate stabilisiert. Die Entschlossenheit und die Fähigkeit, Inflationen auf diese Weise zu bremsen, haben die Notenbanken in den letzten Jahrzehnten wiederholt bewiesen.

»Galoppierende« Inflationen sind nur möglich, wenn die Notenbank die Geldmenge vermehrt, statt sie zu vermindern. Denn die Bereitschaft der Bevölkerung, ihr Geld immer noch schneller auszugeben, stößt an Grenzen. Diese werden durch die Höhe der erwarteten Inflationsrate durchaus verschoben. Aber seine Gewohnheiten mit Geld umzugehen, verändert der Durchschnittsbürger nur langsam, also erst bei stark empfundenen oder nachhaltigen Verlusten.

⁵ Eckhard Behrens, 2004: Wieviel Inflation? – Zum Streit der Notenbanken über die Inflationsziele; Fragen der Freiheit (FdF), Heft 265; S. 3–19.

Stabilisierung der Konjunktur¹

Die Schuldenbremse zwingt zum Umdenken

Eckhard Behrens

In Deutschland sind die Beschäftigtenzahlen und die Löhne und damit die Sozialbeiträge und die Steuereinnahmen bis ins zweite Halbjahr 2012 hinein unerwartet kräftig gestiegen. Aber Abschwächungen zeichnen sich ab. Die Schuldenkrise einiger Euro-Staaten und die Wirtschaftsschwäche in den USA und Japan stehen wie Gewitterwolken am Horizont. Müssen wir das hinnehmen wie die Veränderungen des Wetters? Oder ist es möglich, die Konjunktur zu stabilisieren – und zwar nachhaltig, also dauernd anhaltend zu stabilisieren, wie Walter Eucken² sich das wünschte?

Zweifel bleiben, weil die Europäische Zentralbank und die Bundesbank darauf beharren, nur für die Geldwertstabilität, nicht aber für die Konjunktur zuständig zu sein. Seit Keynes, also seit über einem halben Jahrhundert, wird von den meisten Volkswirtschaftlern als einziges Mittel empfohlen, Einbrüche bei der privaten Nachfrage durch Ausweitung der Staatsnachfrage auszugleichen, die durch die Aufnahme zusätzlicher Schulden finanziert werden könne. Eine wirklich ausreichende, dauerhafte Glättung des Konjunkturverlaufs ist damit nicht gelungen und dieses einzige, weitverbreitete bekannte Mittel ist im notwendigen Umfang nicht mehr einsetzbar, seit die Überschuldung fast aller wirtschaftsstarken Staaten jedes vernünftige Maß überschritten hat. Ist Konjunkturpolitik überhaupt noch möglich oder müssen wir die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage als unabwendbares Schicksal hinnehmen?

¹ Dieser Aufsatz erschien in einer früheren Fassung in der Michaeli-Ausgabe 2012 der anthroposophischen heilpädagogischen Zeitschrift »PUNKT und KREIS« unter dem Titel »Wie alterndes Geld zur Stabilisierung der Staatshaushalte beitragen könnte«; siehe http://www.sffo.de/sffo/Alterndes-Geld_PUNKT_und_KREIS_Michaeli_2012.pdf. Den Kern bilden in beiden Fassungen die Leitgedanken der vom Seminar für freiheitliche Ordnung e.V. seit Jahrzehnten nur mit leichten Abwandlungen durchgeführten Tagungen »Das Geld im Kreislauf der Wirtschaft«, die im Abstand von zwei bis drei Jahren in Bad Boll stattfinden (www.sffo.de).

² Walter Eucken, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, 3. unveränderte Auflage, Tübingen und Zürich 1960, Seite 257 Mitte: »Wenn es gelänge, die ... mit ... zu versehen, dann könnte man hoffen, dass die der Wettbewerbsordnung immanente Tendenz zu einem Gleichgewicht sich auswirkt, statt wie in der Vergangenheit wegen der mangelnden Konstruktion der bestehenden ... in einen dauernden Wechsel der Konjunkturen ... umzuschlagen.« – Das Rätsel der Auslassungen wird sich am Ende dieses Aufsatzes auflösen.

Die Krisenanfälligkeit unserer Wirtschaft

Die historische Erfahrung ist, dass die Wirtschaftsleistung ständig schwankt und mit ihr die Einnahmen der Bürger sowie der Haushalte auf den verschiedenen Ebenen des Staates. Ohne langes Nachdenken sehen viele Zeitgenossen und selbst Fachökonomien dies als eine eherne Gesetzmäßigkeit an. Keynes machte darauf aufmerksam, dass die Ursache der Schwankungen der Wirtschaftsleistungen die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage sind und empfahl deshalb, mit der Variation der Staatsnachfrage gegenzusteuern: die zurückgehende private Nachfrage soll durch zusätzliche Staatsnachfrage ersetzt werden, damit die Gesamtnachfrage nicht einbricht. Das half gelegentlich, führte aber zu ständig zunehmender Staatsverschuldung. Damit muss Schluss gemacht werden. Richtig bleibt die Erkenntnis von Keynes, dass es die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage sind, die die Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Leistung verursachen.

Wenn die Ursache der Instabilität des Wirtschaftskreislaufs auf der Nachfrageseite zu suchen ist, muss man dem Umstand Bedeutung zumessen, dass die Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen identisch ist mit dem Angebot von Geld für diese Waren und Dienstleistungen. Sind es Schwankungen im Angebot von Geld für Waren und Dienstleistungen, die wir als Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage wahrnehmen? Prüfen wir die These, dass die gesamtwirtschaftlichen Nachfrageschwankungen ihre Ursache in einer unscheinbaren Eigenschaft unseres Geldes haben, die das Verhalten jedes Geldbesitzers hin und wieder auch beeinflusst.

Die Schwierigkeit, dies zu verstehen, hängt damit zusammen, dass ein oder zwei Prozent mehr oder weniger Wirtschaftswachstum und Beschäftigung bereits weitreichende Folgen haben. Wenn die Schwankungsbreite auf drei bis fünf Prozent steigt, sprechen wir schon von Boom oder im negativen Falle von Depression. Dabei liegen solche Veränderungen doch vielfach noch unterhalb der Wahrnehmungsschwelle des Bürgers. Erst durch sorgfältige Bilanzierung und Statistiken sowie deren Studium in der guten Wirtschaftspresse werden sie für uns fassbar. Man darf diese geringen Schwankungen nicht als unerheblich vernachlässigen und schon gar nicht ihre Ursachen übersehen – so unscheinbar sie sein mögen. Es geht wirklich immer nur um wenige Prozentpunkte!

Die unscheinbare Eigenschaft des Geldes, die die Schwankungen in den Wirtschaftskreislauf trägt, ist seine Wertaufbewahrungsfunktion. Darunter versteht man den Umstand, dass man mit einem Geldstück (einer Münze oder einem Schein) auch nach vielen Jahren noch bezahlen kann. Das ist nur scheinbar ein Zeichen oder gar ein Garant für Stabilität. Denn das Geld hat

noch weitere Funktionen, die für den Wirtschaftskreislauf und seine Stabilität viel entscheidender sind. Es gilt zu beobachten, wann sich diese Funktionen gegenseitig stützen oder stören.

Das Geld soll auch Tauschmittel und es soll drittens Wertmesser sein. Es soll den Wert jeder Ware und Dienstleistung genau messen, sie also untereinander und im Zeitablauf wertmäßig zuverlässig vergleichbar machen. Und das Geld soll außerdem den Absatz von Waren und Dienstleistungen dadurch erleichtern, dass es von jedermann gerne im Austausch gegen die von ihm angebotenen Waren oder Dienstleistungen angenommen wird. Die Tauschmittelfunktion des Geldes erleichtert in der arbeitsteiligen modernen Wirtschaft den Absatz der Waren und Dienstleistungen, die jeder in objektiv brüderlicher Weise fast ausschließlich für den Bedarf anderer herstellt. Die erzielten Preise ermöglichen Geldeinkommen, die ihrerseits wieder ausgegeben werden. Das Geld bildet in der Wirtschaft einen – von der Notenbank regulierbaren – Kreislauf, vergleichbar dem vom Herzen regulierten Blutkreislauf; es strömt den Waren und Dienstleistungen entgegen und vermittelt sie vom Produzenten zum Konsumenten oder bei Investitionsgütern zum Unternehmer. Man kann auch sagen: Der Geldstrom trägt den Warenstrom.³

Die Wirkung schwankender Kassenhaltung

Die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes bietet den Konsumenten sowie den Produzenten und ihren Mitarbeitern die Chance, ihre Entscheidung für Waren und Dienstleistungen anderer sowohl nach dem Ort als auch nach der Zeit frei zu treffen. Das ist in einer modernen, weltweit arbeitsteiligen Wirtschaft in gewissem Maße notwendig und dient insoweit der Tauschmittelfunktion. Aber wenn die Geldbesitzer von der Aufbewahrung nur etwas mehr als bisher Gebrauch machen, registriert die Statistik schon einen Absatzeinbruch. Die Waren finden keinen zeitnahen Absatz, wenn z.B. Scheine und Münzen, die die Käufer für ihren Warenerwerb hergegeben haben, länger in der Kasse des Verkäufers bleiben und zunächst nicht wieder auf dem Markt erscheinen. Mangels Absatz bleiben dann Waren im Lager der Großhändler liegen und die Händler erteilen den Produzenten keine Anschlussaufträge. Diese schränken daraufhin ihre Produktion und ihre Aufträge an Vorlieferanten ein, stoppen Einstellungen von Mitarbeitern oder veranlassen gar Entlassungen. Ein kleiner Teil des Geldstroms fehlt, weil er irgendwo aufgestaut wird und Geldpfützen oder gar Geldteiche bildet – und schon reduzieren sich die Einkommen einiger Bürger und mit

³ Eckhard Behrens, 1992: Der Geldstrom trägt den Warenstrom; Fragen der Freiheit (FdF), Heft 216; S. 3–7.

ihnen die des Staates aus Umsatz- und Einkommensteuern. Der Prozess beginnt ganz unscheinbar im kleinen einstelligen Prozentbereich als Veränderung des Geldangebots.

Das Geld dient entweder zum Aufbewahren erworbener Werte (Schatzmittel) oder als Tauschmittel (Zahlungsmittel). Dem einzelnen Geldschein und der einzelnen Münze sieht man nicht an, ob es seinem Besitzer als Schatzmittel dient oder von ihm als Tauschmittel bereitgehalten wird. Allenfalls der Aufbewahrungsort – im Geldbeutel oder im Tresor zuhause oder bei der Bank – gibt einen Hinweis auf die aktuelle Funktion eines bestimmten Barbestandes. Nur Geldbestände, die nicht der Ersparnisbildung dienen, sondern aus dem Einkommensstrom regelmäßig aufgefüllt und ebenso regelmäßig ausgegeben werden, gehören zum Geldstrom, zum Geldkreislauf.

Schwankungen bei der Wertaufbewahrung fördern oder beeinträchtigen die Tauschmittelfunktion des Geldes, weil sie den Teil der Geldmenge verändern, der als Tauschmittel wirksam ist; man spricht von der gesamtwirtschaftlich »wirksamen Geldmenge«. Wird eine übermäßige Kassenhaltung abgebaut, dann wird der Geldstrom breiter und macht mehr Umsätze; die Konjunktur wird gefördert. Wird dagegen Kassenhaltung aufgebaut, fehlen Umsätze; Geld wird weniger als Tauschmittel und mehr als Schatzmittel genutzt, also gehortet; die Konjunktur geht zurück. Die Notenbank entscheidet nur über die insgesamt ausgegebene Geldmenge; welcher Teil davon gesamtwirtschaftlich wirksam wird, entscheiden die Einkommensbezieher nach jedem Bargeldempfang, ohne sich die volkswirtschaftliche Wirkung bewusst zu machen. Konjunkturell unproblematisch ist ihr Sparen nur, wenn das Geld nicht gehortet, sondern verliehen und vom Empfänger unverzüglich ausgegeben wird.

Die Wirkung schwankender Umlaufgeschwindigkeit des Geldes

Ein Strom hat nicht nur eine Breite, sondern auch eine Geschwindigkeit – so auch der Geldstrom. Der als Tauschmittel bereitgehaltene Teil der Geldmenge (»wirksame Geldmenge«), macht pro Monat oder Jahr umso mehr Umsatz, je rascher die Kassenbestände umgeschlagen, d. h. erneuert und wieder ausgegeben werden. In einem bestimmten Zeitraum kann der eine Geldschein fleißig zehn Mal Umsatz machen, ein anderer neun Mal oder weniger und viele weitere Geldscheine (insbesondere die ganz großen) faul in einem Tresor herumliegen. Kann der Geldschein etwas dafür, was sein Besitzer mit ihm macht? Vielleicht mehr als der unkundige Leser auf Anhieb denkt.

Zunächst ist es wichtig zu verstehen, dass jeder – auch der geringste – Kassenbestand, selbst wenn er eindeutig Tauschzwecken dient, Wertaufbewahrung ist. Ganz ohne Wertaufbewahrung geht es nicht. »Nur« ihr Aus-

maß kann ein volkswirtschaftliches Problem werden. Dieses Ausmaß hängt von zwei Umständen ab:

- ob es Hortung gibt,
 - die Teile der von der Notenbank ausgegebenen Geldmenge mehr oder weniger lange stilllegt und die wirksame Geldmenge solange reduziert
 - die wieder aufgelöst wird und die wirksame Geldmenge damit erhöht
- und wie hoch die Umlaufgeschwindigkeit der (jeweils verbleibenden) wirksamen Geldmenge ist.

Statistisch erfasst werden nur die ausgegebene Geldmenge und die Umsätze. Den Umfang der wirksamen Geldmenge und die Höhe ihrer durchschnittlichen Umlaufgeschwindigkeit kennt man nicht. Diese Fragen zu bearbeiten dürfte ein dankbares Feld empirischer Wirtschaftsforschung sein. Bisher kann man aus den Umsätzen und der ausgegebenen Geldmenge nur die durchschnittliche Umlaufgeschwindigkeit der gesamten Geldmenge berechnen; in diesen Durchschnitt geht also auch die gehortete Geldmenge ein. Die so berechnete Umlaufgeschwindigkeit sinkt nach Erkenntnissen der Notenbanken seit Jahrzehnten kontinuierlich.⁴ Sie versuchen das nicht zu verhindern, sondern nur durch zusätzliche Geldvermehrung zu kompensieren; an der Treffsicherheit dieser Strategie muss man zweifeln, wenn man auf die Konjunkturschwankungen blickt. Gelegentlich neutralisiert das ständige Sinken der Umlaufgeschwindigkeit die volkswirtschaftliche Wirkung einer unbeabsichtigten Geldvermehrung; Glück gehabt, kann man dann nur sagen. Eigentlich müsste das ständige Sinken der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes den Notenbanken große Sorgen machen, denn die Unbeherrschbarkeit von Deflationen hat ihre Ursache gerade darin, dass ein sich beschleunigendes Sinken der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes kaum zu stoppen ist. Das Ideal der Notenbanken muss eine stabile Umlaufgeschwindigkeit sein.

Wichtig für unsere weiteren Betrachtungen ist, dass Schwankungen der Umlaufgeschwindigkeit der ausgegebenen Geldmenge sowohl die Schwankungen der (missbräuchlichen) Nutzung der Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes zur Hortung abbilden als auch die Umsatzhäufigkeit der wirksamen Zahlungsmittelmenge. Die zu missbilligende Hortung und eine zu geringe Umlaufgeschwindigkeit der wirksamen Geldmenge beruhen auf übermäßiger Nutzung der Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes. Es ist

⁴ EZB-Broschüre »Preisstabilität«, Kasten 5.9 auf Seite 68, in dem der sog. Referenzwert für das Geldmengenwachstum erläutert wird, bei dessen Festsetzung der EZB-Rat 1998 von einem trendmäßigen Rückgang der Umlaufgeschwindigkeit der Geldmenge M3 von 0,5%–1% jährlich ausgegangen ist. Der Referenzwert werde regelmäßig überprüft, wurde aber bisher nicht verändert. www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Downloads/Veroeffentlichungen/EZB_Publikationen/2011/2011_01_17_preisstabilitaet.pdf?__blob=publicationFile

wichtig, ganz nüchtern anzuerkennen, dass es in einer Wirtschaft mit schwankenden Konjunkturen verständliche individuelle Interessen geben kann, Ersparnisse zu bilden und diese in Form von Bargeld anzulegen, also nicht zu verleihen. Aber genauso wichtig, ist es einzusehen, dass ein solches Verhalten, wenn es massenhaft auftritt, gesamtwirtschaftlich schädlich ist und deshalb auch dem einzelnen Hortenden schadet. Eine freie Wirtschaft muss ordnungspolitisch so organisiert werden, dass interessengeleitetes individuelles Handeln dem gesamtwirtschaftlichen Interesse nie zuwiderläuft. Die politische Klugheit gebietet, die Rahmenbedingungen für individuelles Handeln so zu setzen, dass es jederzeit in die Richtung findet, die gesamtwirtschaftlich dazu führt, dass die Konjunkturen nicht schwanken, sondern auf hohem Niveau geglättet werden. Dann mag es in seltenen Einzelfällen noch Anlässe zu vorübergehender Hortung geben, die rechtlich nicht verboten werden soll und kann, aber es gibt dann keine volkswirtschaftlichen Gründe mehr zu massenhafter Hortung. Nur massenhaft gleichförmiges Verhalten hat konjunkturelle Folgen.

Beide Erscheinungsformen der Schwankungen der Wertaufbewahrung des Geldes schaden auch immer seiner Wertmesserfunktion, gleichgültig in welche Richtung die Schwankung sich bewegt. Steigende Verkaufszahlen treiben die Preise nach oben; sinkende Verkaufszahlen treiben die Preise nach unten. Immer wird das Ziel der Stabilität des Preisniveaus verfehlt. Dabei besteht die Gefahr der Selbstverstärkung dieser Prozesse in beiden Richtungen. Wenn die Preise steigen und sich die Inflationserwartung verfestigt, erscheint heute alles billiger, als es morgen sein wird; es wird mehr gekauft, weil Käufe möglichst vorgezogen werden; die Wertaufbewahrung wird von immer mehr Geldhaltern wegen ihrer Inflationserwartungen eingeschränkt. Wenn die Preise sinken und sich Deflationserwartungen verfestigen, erscheint heute alles teurer als morgen; infolgedessen werden geplante Käufe so lange wie möglich aufgeschoben; die Wertaufbewahrung nimmt bei immer mehr Geldhaltern zu. Soweit zu den Gemeinsamkeiten beider Schwankungsrichtungen, die schon zeigen, wie verflocht die Beziehungen im magischen Dreieck der Geldfunktionen sind. Wichtiger sind die Unterschiede.

Die Unterschiede in der Selbstverstärkung von Geldwertschwankungen

Die Selbstverstärkung eines Deflationsprozesses ist nicht zu stoppen. In der Anfangsphase ist es die Willkür der Geldbesitzer, die den Prozess in Gang setzt. Weil sie von irgendwelchen Wirtschaftsnachrichten verunsichert werden, horten sie ihre Ersparnisse statt sie zu verleihen oder sie geben ihre

Tauschmittel zögerlicher aus. Sie können sich als Konsumenten oder Investoren zwar dann über sinkende Preise freuen, müssen sich aber ihrerseits als Produzenten bald über stockenden Absatz, eventuell sogar Arbeitslosigkeit und fast immer sinkende Einkommen beklagen und können dann mit einem Mal nicht mehr so viel kaufen, wie sie es gewohnt waren. Das wird ein Abwärtsstrudel, der sich selbst beschleunigt. Auch wenn die Notenbank versucht, das Sinken der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes durch Erhöhung der Geldmenge zu kompensieren, erhöhen viele Geldempfänger ihre Kassenbestände weiterhin, solange sie noch Deflation sehen und keine Trendumkehr zur Inflation erwarten. Diesen Abwärtsstrudel, den Japan seit Jahrzehnten nicht stoppen kann, fürchten die Notenbanken so sehr, dass sie seit zehn Jahren versuchen, einen »Sicherheitsabstand von der Deflation« einzuhalten; Deflation beginnt sofort unterhalb von null Prozent Inflation/Deflation, also mathematisch bei $-0,01\%$. Die Notenbanken streben zur Sicherheit offen eine Inflationsrate »unter, aber nahe zwei Prozent« (Sprachregelung der Europäischen Zentralbank – EZB) an; also haben sie sogar das Ziel der mathematisch korrekten Geldwertstabilität aufgegeben.⁵ Trotzdem sinkt die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes »trendmäßig« weiter. Warum?

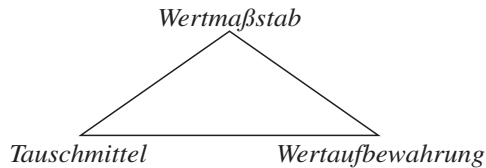
Die Selbstverstärkung des Inflationsprozesses verläuft mäßig, solange Arbeitskräfte und Maschinen noch unbeschäftigt herumstehen, so dass bei steigender Nachfrage das Angebot an Waren und Dienstleistungen rasch ausgedehnt werden kann. Erst wenn die Vollbeschäftigung aller Produktionsfaktoren erreicht ist, wirkt sich eine weiter steigende Nachfrage vollständig in Preissteigerungen aus, die die Inflationserwartungen bestätigen und tendenziell erhöhen und damit die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und die Nachfrage weiter antreiben. Gegen diese Selbstverstärkung kann aber die Notenbank wirksam eingreifen, indem sie die Geldmenge so stark verringert, dass dies den Anstieg der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes voll kompensiert und die angestrebte Inflationsrate stabilisiert. Die Entschlossenheit und die Fähigkeit, Inflationen auf diese Weise zu bremsen, haben die Notenbanken in den letzten Jahrzehnten wiederholt bewiesen.

»Galoppierende« Inflationen sind nur möglich, wenn die Notenbank die Geldmenge vermehrt, statt sie zu vermindern. Denn die Bereitschaft der Bevölkerung, ihr Geld immer noch schneller auszugeben, stößt an Grenzen. Diese werden durch die Höhe der erwarteten Inflationsrate durchaus verschoben. Aber seine Gewohnheiten mit Geld umzugehen, verändert der Durchschnittsbürger nur langsam, also erst bei stark empfundenen oder nachhaltigen Verlusten.

⁵ Eckhard Behrens, 2004: Wieviel Inflation? – Zum Streit der Notenbanken über die Inflationsziele; Fragen der Freiheit (FdF), Heft 265; S. 3–19.

Das Horten von Geld erschweren

Aus diesen Beobachtungen der Wechselwirkungen der drei Geldfunktionen kann man lernen. Sie bilden ein »magisches Dreieck«, weil sie sich gegenseitig beeinflussen und nicht alle gleichzeitig voll verwirklicht werden können.



Die Wertaufbewahrungsfunktion gefährdet ständig die Tauschmittelfunktion. Die Vervollkommnung der Wertmesserfunktion zur echten Preisstabilität stärkt die Neigung zur Nutzung der Wertaufbewahrungsfunktion so sehr, dass die Tauschmittelfunktion leidet und der Wirtschaftskreislauf zusammenbricht. Die Tauschmittelfunktion des Geldes und dadurch sowohl die Konjunktur- als auch die Beschäftigungslage werden gestärkt, wenn die Notenbanken die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes soweit einschränken, dass sie die Tauschmittelfunktion nicht mehr beeinträchtigen kann. Eine stabile, niedrige, aber nicht zu geringe Inflationsrate ist dafür ein geeignetes Mittel. Sie muss aber höher als die gegenwärtig angestrebte sein; in Anlehnung an die Formulierung der EZB könnte man sagen, sie sollte »unter, aber nahe fünf Prozent« liegen. Dieser Preis für dauernde Vollbeschäftigung und stabile Staatseinnahmen ist nicht zu hoch und deshalb politisch vertretbar. Ein Gerechtigkeitsproblem sind nur schwankende Inflationsraten, da sich der Bürger auf stabile, von der Notenbank offen angestrebte Inflationsraten einstellen kann.⁶ Die Alternative, die Fortdauer der bisherigen Konjunkturschwankungen kommt uns viel teurer.⁷

Ein Umdenken in der Konjunkturpolitik ist unvermeidlich geworden, seit die Staatsschuldenkrise striktes Sparen in den Staatshaushalten erzwingt. Der Staat kann nicht mehr durch die Aufnahme neuer Schulden Konjunkturpolitik machen. Die Staatsnachfrage muss sogar sinken. Das kann gesamtwirtschaftlich nur durch Ausweitung der privaten Nachfrage mit geldpoliti-

⁶ Herbert Giersch, 1969: Stabilität durch Flexibilität; FAZ vom 22. März 1969; S. 17.

⁷ Helmut Schmidt hatte recht mit seiner auch heute noch vielfach ablehnend zitierten Bewertung: «Fünf Prozent Inflation sind mir lieber als fünf Prozent Arbeitslosigkeit». Er nahm damit wohl nicht zu der Frage Stellung, ob mit Inflation Arbeitslosigkeit bekämpft werden kann, schon gar nicht zu der Frage, wie hoch die Inflationsrate sein sollte. Es ist nur eine hypothetische Erklärung. Andernfalls hätte er diese Bewertung wohl pausenlos wiederholt. Er ist ja auch sonst ein Freund klarer Ansagen. Seine Bewertung bleibt auch mit diesen Einschränkungen richtig und gewichtig.

schen Mitteln kompensiert werden. Wegen der hohen Arbeitslosigkeit im Euro-Raum von durchschnittlich 11,7%⁸ muss der Rückgang der Staatnachfrage sogar überkompensiert werden. Mit höheren Inflationsraten ist das geldpolitisch möglich, aber nach den geltenden Euro-Verträgen nicht zulässig. Sie verpflichten die EZB darauf, Geldwertstabilität anzustreben. Für die Konjunkturpolitik sollten die nationalen Finanzminister zuständig sein. Diese Konzeption ist gescheitert. Nicht nur der Euro-Raum insgesamt, auch Deutschland hat mit einer Gesamtverschuldung bezogen auf das BIP von 80% die vernünftigerweise vorgeschriebene Grenze von 60% längst überschritten. Daran käme auch ein europäischer Finanzminister nicht vorbei; die Flucht in weitere Kompetenzverlagerungen auf die europäische Ebene ist deshalb nutzlos.

Also müssen die Rechtsgrundlagen geändert werden, die die Aufgaben der Europäischen Zentralbank festlegen. Die amerikanische Notenbank hat schon lange den gesetzlichen Auftrag, sowohl für Geldwertstabilität als auch für maximale (!) Beschäftigung zu sorgen. Sie nimmt diesen Doppel-Auftrag ernst und erklärt beide Ziele für gleich wichtig. Sie bekennt, dass sie zurzeit das Beschäftigungsziel verfehlt (Arbeitslosigkeit 7,7%) und sich auf dessen Erreichung konzentrieren muss; sie macht dabei Fortschritte. Seit Anfang 2012 gewährt sie erstaunlich tiefe Einblicke in die Meinungsbildung ihres zentralen Entscheidungsgremiums (Federal Open Market Committee – FOMC), indem sie die Einschätzungen seiner Mitglieder vierteljährlich mit interessanten statistischen Zahlen über den Meinungsstand im FOMC zu wesentlichen geldpolitischen Fragen veröffentlicht.⁹ Das regt die öffentliche geldpolitische Debatte sehr an und könnte Vorbild für die Euro-Zone werden.

Des Weiteren kann man den viel diskutierten Vorschlag, Griechenland und andere Euro-Länder sollten die Währungsunion verlassen und zu einer nationalen Währung zurückkehren, dahingehend verstehen, dass diese Länder eine andere Geldpolitik benötigen, als die von der EZB gemachte. In dieselbe Richtung geht der Vorschlag, die Länder sollten im Währungsverbund bleiben, aber zur Förderung der Binnenkonjunktur eine nationale Parallelwährung oder ein staatliches Regiogeld einführen.¹⁰

⁸ Eurostat-PM Nr. 170 vom 30.11.2012 – http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_PUBLIC/3-30112012-BP/DE/3-30112012-BP-DE.PDF

⁹ Dazu die Strategie-Erklärung vom 25.01.2012 www.federalreserve.gov/newsevents/press/monetary/20120125c.htm und die Weiterentwicklung durch das FOMC-Statement vom 12.12.2012 sowie die Erläuterungen in der Pressekonferenz Bernankes vom selben Tage.

¹⁰ Bundesverband mittelständische Wirtschaft, 2012, Hilfe für den Euro: Die temporäre Doppelwährung; unter: <http://www.bvmw.de/uploads/media/denkanstoesse-doppelwaehrung.pdf> und Seminar für freiheitliche Ordnung, 2012: Positionspapier zu Griechenland; unter: http://www.sffo.de/SFFO_Hellas_3-fach_aus-der-Krise.pdf sowie in diesem Heft, Seite 3, und Eckhard Behrens, 2012, Staatliches Nebengeld, in diesem Heft, Seite 29

»Alterndes Geld« als weiterer Lösungsweg

In Anbetracht einer ohnehin erforderlichen gesetzlichen Neuregelung, kann man auch Alternativen zur Diskussion stellen. Der oben beschriebenen Notwendigkeit der Einschränkung der Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes kann auch anders als mit Inflationsraten Rechnung getragen werden. Mit stabilen Inflationsraten kann man zwar exakt rechnen, aber dies ist doch umständlich und im Kopf oder »über den Daumen« kaum möglich; jedes Mal muss der Taschenrechner oder Computer her. Echte Geldwertstabilität verbessert die Rechenhaftigkeit des Wirtschaftens, erleichtert das Kalkulieren – insbesondere bei langfristigen Investitionen. Die Produktivität wird bei echter Geldwertstabilität steigen, weil Unsicherheiten, insbesondere Risiken von Fehleinschätzungen schwinden.

Ohne den Inflationsumweg könnte die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes eingeschränkt werden, indem die Geldstücke (Scheine und Münzen) »alterten«; so eigneten sie sich zeitlich nur noch sehr beschränkt zur Wertaufbewahrung. Die Notenbank könnte mit einem solchen Geld echte Geldwertstabilität im Sinne von null Prozent Inflation/Deflation ansteuern, ohne Gefahr zu laufen, in eine unaufhaltbare Deflation abzustürzen.

Den Vorschlag, die Wertaufbewahrungsfunktion des Bargeldes direkt einzuschränken, machte Silvio Gesell schon Ende des 19. Jahrhunderts. Er sprach von »rostenden Banknoten« und wollte damit sowohl die Konjunktur als auch den Geldwert stabilisieren. Er schlug vor, das Halten von Bargeld mit Gebühren zu belasten, deren Zahlung durch das regelmäßige Aufkleben von Gebührenmarken auf jedem Geldschein dokumentiert werden sollte. Ohne diesen Zahlungsnachweis hätten die Geldscheine nicht ihren vollen Wert.

Rudolf Steiner hat das Altern der Geldscheine im 12. Vortrag des von ihm 1922 gehaltenen Nationalökonomischen Kurses¹¹ veranschaulicht, indem er sagte, dass das im Jahre 1910 ausgegebene Geld 1935 völlig wertlos geworden sein solle. Er empfahl also eine Alterung des Geldes innerhalb von 25 Jahren: Ein Geldstück (auch Scheine) würde dann schrittweise wertlos werden – es verdirbt, es altert, es stirbt. Je nach Ausgabezeitpunkt gibt es dann junges und altes Geld. Wenn das Preisniveau stabil bleibt, bekommt man also für jedes Geldstück Tag für Tag, Jahr für Jahr entsprechend weniger Ware.¹²

Aus beiden Vorschlägen zur Einschränkung der Wertaufbewahrung durch Bargeld ergibt sich kein rechtlicher Zwang, aber ein fühlbarer ökonomi-

¹¹ Rudolf Steiner, 1922, Nationalökonomischer Kurs, Gesamtausgabe (GA) Nr. 340, Seite 179

¹² Eckhard Behrens, 2007: Wie lief es mit alterndem Geld? Das Goetheanum Nr. 38 vom 21. Sept. 2007, Seite 10/11. http://www.sffo.de/sffo/Das_Goetheanum-Wie_liefe_es_mit_alterndem_Geld-E_Behrens.pdf

scher Impuls (Verlustdrohung), über die Verwendung seines Geldeinkommens rasch zu entscheiden. Was man spart, legt man möglichst langfristig an; denn für kurzfristige Anlagen (Girokonto, Tagesgeld usw.) wird man negative Zinsen zahlen müssen, also ebenfalls noch Verluste erleiden, wenn auch etwas geringere als beim einfachen Halten oder Horten des Geldes. Erst mit steigender Laufzeit der Geldanlage werden die Verluste immer geringer oder gar positive Zinsen erzielt, solange Kapital knapp ist.

*Das Hauptziel der Alterung des Geldes ist
die Verstetigung seines Umlaufs*

Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes soll auf ein höheres Niveau gebracht und dort konstant gehalten werden. Dann wird es für die Notenbank leichter, mit Feinsteuerungen der Geldmenge das Preisniveau zuverlässig konstant zu halten. Da alle Bürger und Unternehmen ihre Kassenhaltung einschränken werden, um Alterungsverluste zu vermeiden, wird eine weit geringere Geldmenge alle volkswirtschaftlich wünschenswerten Umsätze bewältigen können. Alle Geldpfützen werden ausgetrocknet. Der Geldstrom fließt ruhig mit gleichbleibender Stärke und Geschwindigkeit. Weil er nicht mehr stockt (übermäßige Wertaufbewahrung) lässt er den Warenstrom über alle Handels- und Produktionsstufen bis in die Vollbeschäftigung wachsen, d.h. jeder kann arbeiten so viel, wie er will. Wenn dieses Ziel erreicht ist, wird ein weiteres Wirtschaftswachstum höchstens noch im Maße des Produktivitätsfortschritts möglich sein; es wird voraussichtlich sogar geringer sein, denn viele Menschen werden bei dauernd gewährleisteter Sicherheit, immer einen neuen Arbeitsplatz in gerade wachsenden Branchen zu finden, statt weiterer Gehaltssteigerungen lieber mehr Freizeit für ihre kulturellen und sozialen Lebensziele fordern.

Es ist die von der Rechtsordnung bestimmte Konstruktion des Bargeldes, die das Verhalten der Geldbesitzer hin und wieder wesentlich mitbestimmt. Das gilt für das heutige Geld ebenso wie für die hier referierten Reformvorschläge. Die rechtlich/ökonomische Konstruktion ist mit demokratischen Mehrheiten veränderbar. Bisher gilt das Versprechen, dass das Bargeld ewig den gleichen (nominalen) Wert repräsentiert. Deshalb tauscht die Bundesbank heute noch DM-Banknoten und DM-Münzen unentgeltlich und ohne Abschlag in Euro-Noten und -Münzen um, obwohl die DM längst kein gesetzliches Zahlungsmittel mehr ist. Sie sieht in der formal uneingeschränkten Wertaufbewahrungsfunktion des Bargeldes offenbar eine Stütze der Geldwertstabilität – ein für die Konjunktur und die Preisstabilität folgenschwerer geldpolitischer Irrtum. Künftig muss das Bargeld »altern« bzw. mit Haltegebühren belegt oder hilfsweise (dann leider zusammen mit

allen anderen Vermögenswerten) einer Inflation von »unter, aber nahe 5%« unterworfen werden.

Ausblick

Die Konjunktur- und Arbeitsmarktprobleme können auch in den Zeiten der Schuldenbremse gelöst und damit die Unsicherheiten für die öffentlichen Haushalte beseitigt werden, die bisher durch Sparmaßnahmen die Konjunktur und die Steuereinnahmen gefährden. Die Schwankungen der Konjunkturen und des Beschäftigungsgrades sind kein unabwendbares Schicksal. Walter Eucken, der Hauptvertreter ordoliberalen Denkens, der leider 1950 viel zu früh verstorben ist, hat zu Recht vermutet, dass Konstruktionsfehler der Währungsordnung die Ursache der Konjunkturschwankungen sind.¹³ Er hat selbst diesen Konstruktionsfehler nicht gefunden, aber klar erkannt, dass die Konjunkturschwankungen in der Marktwirtschaft überwindbar sein müssten, und er hat bei der Suche nach der Ursache der Konjunkturschwankungen in die richtige Richtung geblickt. Der »Stabilisator des Geldwertes«, den er für notwendig hielt, ist die Bargeldgebühr Silvio Gesells, die die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes soweit einschränkt, dass dessen Tauschmittelfunktion sich voll entfalten kann.

Die Erkenntnis, dass die Konjunkturschwankungen mit Verbesserungen der Geldpolitik überwunden werden können, gibt Sicherheit bei der Beurteilung vieler gesellschaftspolitischer Fragen. Noch werden diese Lösungsmöglichkeiten vom Mainstream der Wirtschaftswissenschaft und der Politik nicht erkannt. Aber ihre Anerkennung wird – wie bei anderen wichtigen Entwicklungsschritten unserer Geldordnung – nur eine Frage der Zeit sein, wenn die Lösungswege immer wieder dargestellt werden. Wichtige Vorfagen werden heute schon ganz anders diskutiert als noch vor wenigen Jahren.

¹³ Das Zitat in Anmerkung 2 lautet ungekürzt: »Wenn es gelänge, die Währungsverfassung mit einem Stabilisator des Geldwertes zu versehen, dann könnte man hoffen, dass die der Wettbewerbsordnung immanente Tendenz zu einem Gleichgewicht sich auswirkt, statt wie in der Vergangenheit wegen der mangelnden Konstruktion der bestehenden Währungsverfassungen in einen dauernden Wechsel der Konjunkturen, d. h. in Inflation und Deflation umzuschlagen.«